Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 68 (1917)

Heft: 1

Artikel: Forstliches aus dem Binnental

Autor: Pillichody, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-765928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

angepflanzter, reiner Bestand von 53 a, der vorzüglich gedeiht. Die übrigen Holzarten, Picea pungens, P. Engelmanni und P. Sitkäensis gehören der Anpflanzung von 1910 an, und sind daher noch klein, aber gut gewachsen.

Durch natürliche Besamung haben sich in der Anpflanzung einsgefunden die Fichte und ganz besonders häusig die Kiefer, die durch ihren raschen Wuchs und starke Beastung die Exoten zu verdrängen sucht; sie muß daher teils aufgeastet, teils entsernt werden, wie auch einige Fichten. Es ist dies eine Maßnahme, die von Zeit zu Zeit zu wiederholen ist. In den jezigen Zustand der Anpflanzung der tiesern und sonnigeren Lage, mit Larix leptolepis, Pseudotsuga Douglasii und Picea Omorica verschaffen beiliegende Photographien einen Einblick (Abb. 1, 4, 5).

Die beschriebene Kultur mit ausländischen Holzarten dürfte eine der größten und interessantesten der Schweiz sein, die dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Prof. Dr. v. Salis, dem Besitzer des Schlosses Marschlins, zu verdanken ist.



Forstliches aus dem Binnental.2

Gebiete, wo überflüssiges Holz, wo mächtige Stämme als aufrechte oder liegende Baumleichen unverbraucht verderben, gibt es wenige mehr in der Schweiz und nur noch in einigen ganz abgelegenen Alpentälern. Die Talschaft von Binn, mit Inbegriff des Kessels von Außerbinn, im Oberwallis, weist noch solch ausnahmsweise urwäldliche Verhältnisse auf, die man aber lieber in unserm Nationalpark antressen möchte, allwo bekanntlich stattliches Altholz, speziell im Cluozzatal, nur spärlich vorhanden ist.

Den natürlichen Ausgang des Binnentales bildet die wilde, unwegsame Schlucht der Binna, des linksufrigen Zuflusses der Rhone.

¹ Anbau der Douglasia (Pseudotsuga Douglasii Carr.) im Jahrgang 1897, S. 98 der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen.

² Siehe auch: Dr. A. Binz, Verbreitung der wildwachsenden Holzarten im Binnen= tal. Lieferung 2 der Erhebungen über die Verbreitung der wildwachsenden Holzarten in der Schweiz. Gidg. Departement des Junern, 1908.

Der gute, aber zum Transport von schweren Holzsortimenten ungeeignete Saumweg windet sich durch Felsen und Gräben und mit starkem Gegengefäll aus dem Tale heraus, um zwischen Lax und Fiesch die Furkastraße zu erreichen. Die beiden Gemeinden Außerbinn und Binn sind relativ waldreich, jedenfalls reicht die normale Produktion der ausgedehnten, wüchsigen Waldbestände weit über die Bedürfnisse der Bevölkerung hinaus. Diese Bedürfnisse bestehen vorab in Brennholz und etwas Bauholz zum Unterhalt der Gebäulich= keiten. Industrielle Verwendung von Holz, bedingt durch den Überfluß des Rohmaterials, findet merkwürdigerweise nicht statt. Die Arbeits= traft der spärlichen Bevölkerung wird völlig von den land= und alp= wirtschaftlichen Arbeiten aufgebraucht, zumal während der Sommerszeit. Anregung und Initiative zu anderer Betätigung haben bis jett ge= fehlt, obschon die langen Winter der Mußestunden genug böten zur Beschäftigung der Holzarbeiter und Schnitzer. Allerdings hätte sich bei der Eroberung eines Absatgebietes diesen abgelegenen Talbewohnern manche Schwierigkeit entgegengesett. Eine Säge besteht in Binn erst Vorher wurde das Bauholz nur roh mit der Art ge= seit 1880. zimmert.

Dank diesen Umständen bietet die Begehung der Waldungen des Binnentales ein ganz besonderes Interesse. Trot der unvermeidlichen Lauizüge bildet der Wald noch größere zusammenhängende Komplexe. Dominierend ist die Rottanne, die sich in mittlerer Höhe von 1450 bis 1750 m auf beiden Talhängen vorsindet, in Mischung auf der Südexpossition mit der Waldföhre, am Nords und Westhang mit der Lärche. Darüber bildet lettere Holzart einen durchlaufenden Gürtel bis zur Meereshöhe von 2100—2200 m. Die Arve findet sich meist nur verseinzelt vor, die Bergföhre in wenigen kleinen Gruppen, die Weißtanne einzig in einer schattigseuchten Lage in der Twingenschlucht. Die Buche sehlt, der Ahorn erscheint nur vereinzelt am untern Waldrand in Hinterbinn; die Weißerle begleitet den Tallauf der Bäche, die Alpenerle tritt in den Waldlücken der schattigen Hänge auf.

Fichte, Waldföhre und Lärche trifft man überall in stattlichen, mächtigen Exemplaren, von eigenartiger Schönheit, bald mit breiter tiefherabragender Krone, bald mit aftreinen, hochanstrebenden Schäften,

¹ Die Weißtanne wird von Dr. A. Bing nicht erwähnt.

von bewunderungswürdiger Vollholzigkeit. Die Bestände der eigentslichen Waldzone (1500—1700 m) sind meist gemischten Alters, mehr oder weniger der Plentersorm zuneigend, je nach dem Wechsel ihrer Vorgeschichte. Durchforstungsbedürstige, mittelalte Partien sind nicht selten, und wechseln ab mit lückenhaften Altholzpartien, die meist eine wohl genügende Verjüngung (Fichten, Föhren, Lärchen nebst Vogelsbeere) ausweisen. Ost stehen eingesprengt im Mittelbestand vereinzelte Starkhölzer mit weitüberragender Arone. Der Jungwuchs stellt sich gruppenweise ein und zeigt besondere Vorliebe für vermoderte Baumstrünke und mit Moos und Heidelbeeren schon überwucherte Baumsleichen.

Im allgemeinen ist im Fichtengürtel die Bestandesdichte eher eine hohe, im Vergleich zu den Waldungen des Mittelwallis. Den Vollbestand weiter Strecken der Jura= und Plateauwaldungen darf man im höhern Alpengebiet nicht zum Vergleiche beiziehen. Das Unproduktive, wie Fels, Geröll, Lauizüge, Ziegendurchgänge usw., spielt eine zu große Rolle und setzt die Bestockungsmöglichkeit ganz bedeutend herab. Damit muß der Wirtschafter rechnen.

Die Zuwachsverhältnisse sind in den abwechslungsreichen Bergwäldern eher günstig. Die Lage ist im allgemeinen geschützt, namentlich gegen Südweststürme. Nach dem geologischen Ursprung unterscheidet man kalkreiche Bündnerschieser im nördlichen Teil des Gebietes,
während im südlichen Teil der Gneiß vorherrscht, der aber mit Kalkadern durchsetzt ist; somit sind die Ernährungsmöglichkeiten überall
recht gute. Das Aussehen der Bestände ist demnach auch ein frisches,
saftiggrünes, aus denen allerdings die zahlreichen überalten, abgehenden Bäume greisenhaft grau und zottig hervorstechen.

Die Waldbehandlung war bis dahin eine überaus rudimentäre, und ist es auch heute noch. Dank der konstanten Unternutzung ist das Durchschnittsalter stets gestiegen. Bäume von 300—400 Jahren sind keine Seltenheit. Viele Stämme sterben stehenden Fußes ab, falls sie nicht wegen Stockfäulnis zusammenbrechen, oder vom Schnee und Wind geworsen werden. Der gesamte Brennholzbedarf könnte, so scheint uns, zum mindesten aus dem alljährlichen natürlichen Abgang gedeckt werden, vorausgesetzt, daß Gipfel und Astholz auch genutzt würden, was heute nicht der Fall ist. Ein Teil der Waldungen liegt

aber so weit ab von den Verbrauchsorten, so z. B. die Ariegalp= und Fleschenwälder im Längtal und die hochgelegenen Bestände unterhalb Sbene Matten und bei Binen ob Außerbinn, daß dort überhaupt auf jede Außung verzichtet wird. Sogar daß Fallholz findet nicht einmal mehr Verwendung. Dafür aber werden in den nähergelegenen Kompleren noch lebende Bäume in grünem Kleide geschlagen, wobei allerbings an überalten, abständigen, kranken Individuen kein Mangel ist; so besteht denn auch die Anzeichnung nur im Herausplentern von überreisen Bäumen, ohne daß mit den Schlägen etwa irgend ein Stück Bestandespflege verwirklicht werden könnte. Es ist hierbei unvermeidlich, daß bei dem geringen Außholzbedarf Stämme größter Dimensionen und schönster Qualität zu Brennholz verkleinert werden.

Dies ist immer so gewesen. Nutholzschläge zum Verkauf hat das Binnental noch keine erlebt. Verkaufsschläge wurden ab und zu vorgenommen, wobei, in einem Falle wenigstens, ein Kahlhieb von allerdings nur geringer Flächenausdehnung (Schaplermattwald) zur Anwendung kam. Die Schlagprodukte wurden jeweilen geslößt und konnten nur in Vrennholzsorm die Schluchten der Vinna und der Rhone bei Grengiols passieren. Die Nutungsart der Vinnentaler Waldungen zählt demgemäß zu dem primitivsten, das wir in unserm Alpengebiet kennen. Der Kontrast ist um so größer, weil die Talschaft als holzereich gelten darf, weil die Bestockung von jeher und heute noch tausende wertvoller Stämme der besten Holzarten ausweist und weil stellenweise Dutzende der schönsten Bäume auf dem Boden vermodern, nachdem sie Jahrzehnte lang einer vielgestaltigen Insektenwelt als Tummelplat gedient.

Die Waldwirtschaft im Binnental ist demgemäß eine geradezu verschwenderische zu nennen, wenngleich kein leichtsinniger Mißbrauch mit dem Holze getrieben wird. Neubauten sind seltene Ereignisse im Tale; das meiste Nutholz wird zum Unterhalt der bestehenden Wohsnungen, Stallungen und Speicher verbraucht. Die Wohnhäuser sind klein und niedrig gebaut und entbehren der verschwenderischen Formen der dreis und vierstöckigen Gebäulichkeiten des holzarmen Evolena; auch herrscht nicht Übersluß vor an allzuoft leerstehenden Immosbilien, wie im Val d'Alliez, wo jeder bezugsberechtigte Bürger übersählige Häuser baut, nur um seines Anteils an Bürgerholz nicht

verlustig zu gehen. Die Holzverschwendung im Binnental kann also nicht der Berücksichtigung übler Gebräuche oder egoistischer Interessen zur Last gelegt werden. Sie ist einzig und allein die Folge der Transportverhältnisse, der abgelegenen Lage dieses Gebietes.

In den Waldungen selber sind die Transportgelegenheiten allerdings meist rudimentär, aber im allgemeinen keine schlechten. Ziemlich
gute Parallelwege weist der untere Dählwald (rechtsufrig) auf, umständehalber, weil sonst das Holz in die Felsen stürzte und nicht in
die Dorsschaften gebracht werden könnte. Zur Begehung der Bestände
gibt es sonst nur Fußwege, die sich aber ziemlich überall hinziehen.
Dagegen weisen sast alle Komplexe im eigentlichen Binnental gute,
von Felspartien verschonte Reistzüge auf, durch welche das Holz
schadlos bis ins Tal gelangen kann. Im Kessel von Außerbinn sind
dagegen ein Teil der Züge von Felsbändern durchzogen, so daß dort
der Holztransport andere Lösungen erheischt.

Die ganze Transportfrage läßt sich aber zusammenfassen im Problem der Talstraße. Die Lösung dieser Frage bedingt durchsichlagend die zukünstige Entwicklung der Waldwirtschaft im Einzugssgebiet der Binna. Ist einmal die Möglichkeit des Holzhandels gesichafsen, so wird sich alles andre von selbst ergeben. Bis vor kurzem wäre mit der erwünschten Talstraße noch nicht alles gewonnen geswesen. Der Transport per Axe bis Brig — zirka 25 km — entwertete die Produkte zu sehr. Heute aber, wo durch Eröffnung der Furkabahn, die nächste Bahnstation (Lax) auf 10 km Nähe gerückt ist, bekommt die Sache einen praktischen Anstrich.

Damit ist vorerst erwiesen, daß der Talstraße nach Binn eine hervorragend sorstliche Bedeutung zukommt. Als Verbindungsweg kann der heutige Saumpsad wohl als genügend angesprochen werden, wähsend die Verwertung schwerer Waldprodukte nur durch den Bau der Wagenstraße ermöglicht wird. Hieraus ergäbe sich ohne weiteres das Anrecht auf eine Bundesunterstüßung. Diese Unterstüßung könnte auch über das gesetzliche Maximum von 20 % (Forstpolizeigeset Art. 42) herausgehen, wegen der unbestreitbaren Analogie zwischen den Vershältnissen des abgelegenen Vinnentales und denjenigen der mit einer Bundesstraße bedachten Talschaft Samnaun (Graubünden).

Dem Bau der Talstraße stehen stellenweise, speziell in der Twingen=

schlucht, erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Doch kennt die Bautechnik keine Unmöglichkeiten. Felswände können durchtunnelt, gefährliche Lauizüge und Eisstürze mit Galerien versehen werden. Heute ist das Binnental im Winter, besonders bei Lawinengefahr, oft tage=, ja wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten. Der Saumpfad ist derart verschneit und vereist, daß jeder Verkehr, also auch der even= tuelle Holztransport unterbunden wird, wenn die Wegbreite denselben überhaupt zuließe. Und doch wäre der Winter die günstige Zeit, während der die beschäftigungslosen Talbewohner sich diesem Dienste widmen könnten. Sind einmal die Bedingungen geschaffen, damit die Wegstrecken durch den Twingen und unter den Lauizügen von Außerbinn gefahrlos durchgangen werden können, so bietet die übrige Anlage der Talstraße keine großen Schwierigkeiten mehr. Das Längenprofil ist außerordentlich günstig. Der Höhenunterschied zwischen Schmiedigen= häusern (Hauptweiler des Binnentales) mit dem Dorfe Aernen, das jett schon mit der Furkastraße verbunden ist, beträgt 200 m auf 7 Kilometer Traceentwicklung; also wäre das Idealgefäll 3 %. Es ist somit möglich, die ganze Entwicklung der Straße ohne Gegengefäll durchzuführen. Die Normaltracierung würde die Straße meistens in den nähern Bereich der Waldungen, besonders in Außerbinn, bringen, wiederum ein nennenswerter Vorteil.

In Anbetracht, daß der allgemeine Verkehr der Talschaft niemals ein reger sein wird, mit Ausnahme des Hochtouristenverkehrs, weil das Tal eine Sackgasse darstellt, und daß im großen und ganzen nur Holzsuhren, und zwar wahrscheinlich in aussetzenden Schlägen, den Weg benuten werden, so scheint es durchaus angebracht, den Bau einer breiten Vergstraße zu vermeiden und sich mit einem sorgfältig tracierten Waldsträßchen von 3 m Breite, im allgemeinen, zu begnügen, wodurch die Kosten bedeutend heruntergesetzt würden.

Für die Finanzierung des Werkes kommen die vier Gemeinden Binn, Außerbinn, Aernen und Grengiols in Betracht. Die Waldungen von Aernen werden von der unteren Strecke der Talstraße durchzogen. Grengiols besitzt im Binnental das linke User des Längtales und das Sastlischtal, sowie die linksusrigen Einhänge des Twingen, und weist dort ebenfalls einen erklecklichen Holzvorrat auf. Einen andern Ausweg als die Twingenschlucht gibt es für diese Besitzungen

nicht. Nach den Walliser Gesetzen ist der Staat beitragspflichtig, und zwar für die Hälfte der Kosten. Auf die Berechtigung an eine — eventuell erhöhte — Bundesunterstützung auf Grund des Forstpolizeisgesetz haben wir schon hingewiesen.

Der auf die einzelnen Gemeinden fallende Anteil an die Kosten kann demgemäß nicht allzu schwer wiegen. Für die Talschaft Binn darf im besondern angenommen werden, daß die benötigte Summe aus der pfleglich vorgenommenen Nutung und dem Verkauf des Vorzrates an überreisen Hölzern gelöst werden könnte, unter der Bedingung, selbstverständlich, daß die Schläge erst nach der Erstellung der Straße zur Aussührung kämen, respektiv zum Verkauf angeboten würden.

A. Pillichody.



Vereinsangelegenheiten.

Mitteilung des Kaffieramtes.

Die Mitglieder unseres Vereins werden dringend gebeten, den Jahresbeitrag pro 1916/17 **Fr. 5.** — auf Postcheckkonto V 1542 des Schweis zerischen Forstvereins in Basel recht bald einzuzahlen. Veträge, die bis zum 20. Januar 1917 noch nicht bezahlt sind, erlauben wir uns dann, per Nachnahme zu erheben.

Basel, den 20. Dezember 1916.

Das Raffieramt des Schweizerischen Forstvereins.



Mitteilungen.

† Hieronymus Seeli

a. Kantonsoberförster.

Anfangs Dezember 1916 ift in Zürich im 78. Lebensjahre Herr Hieronhmus Seeli, a. Oberförster des Kantons Glarus, gestorben. Von Waltensburg (Kanton Graubünden) gebürtig, besuchte Seeli die Kantonssichule in Chur und bezog dann das Polytechnikum für das Studium der Forstwissenschaften. Die Studienjahre in Zürich waren ihm stets die schönsten Lebenserinnerungen. Als "echter, freier Bursche" repräsentierte er den Korpsstudenten im schönsten Sinne des Wortes. Den Anhang zu seiner "Khenania" und zu seinen damaligen intimen Freunden verlor Seeli